

Hrsg. Ullrich Junker

Damastweberei in Schmiedeberg / Kowary

**© im Mai 2021
Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg**



Damastweberei in Schmiedeberg / Kowary

Die väterliche Fürsorge des großen Preußenkönigs für sein Land zeigt sich auch in dem Bemühen, Ansiedler aus anderen Gegenden Deutschlands heranzuziehen und durch sie unbebaute Stellen zu besetzen und die einheimische Industrie zu fördern. Für unsere Stadt ist in dieser Hinsicht die Einwanderung sächsischer Damastweber von Bedeutung gewesen. Bereits während des ersten schlesischen Krieges schrieb der Feldmarschall von Schmettau dem Könige von sächsischen Damastwebern, die bei Zusicherung bestimmter Bedingungen bereit wären, nach Preußen zu kommen. Am 28. April 1742 sandte der König aus Chrudim in Böhmen Schmettaus Bericht zur näheren Prüfung an den Minister von Münchow, dem schon damals die Verwaltung der eroberten Provinz übertragen war. Münchow versprach seinem Herrn, den Webern Arbeit und Absatz zu verschaffen, und schlug vor, die Leute in Schmiedeberg, Greiffenberg oder Hirschberg unterzubringen.

Die 4 Weber Heinrich Ulbrich, Hans Friedrich Grunwald, Gottlob Grunwald und David Tempel kamen im Juni 1744 in Schmiedeberg an und schrieben auf des Polizeidirektors Aufforderung nieder, was sie verlangten, wenn sie in Schlesien bleiben sollten. Aus den Aufzeichnungen dieser Weber erfahren wir, daß ein Grunwald und ein gewisser Engelmann, beide aus Groß-Schönau bei Zittau, vom Bürgermeister Beuch in Cottbus aufgefordert worden waren, zu dem Geheimrat von Rohwedel nach Berlin zu reisen, um mit

ihm über Anlage einer Damastfabrik zu beraten. Sie waren auch im November 1743 in Berlin gewesen, von da aus aber nach Breslau und von hier nach Schmiedeberg geschickt worden. Wörtlich schreiben die Weber weiter :

„Se. Excellenz der Minister versprach uns, wir sollten erstens die Reisekosten, zweitens ein jeglicher ein Haus als Eigentum erhalten. Drittens, er wolle unsere Weiber und Kinder ungehindert an den Wohnort transportieren lassen, und viertens, zu einem breiten Wirkestuhl 100 Thaler, zu einem schmalen 50 Thaler verschaffen. Auch solle uns zu unsern Häusern ein gut Stück Grund und Boden, auch Freiheit von Zoll und Accise wie auch von allen Steuern und Abgaben, sie mögen Namen haben wie sie wollen, gegeben werden. Wir mußten aussagen, was jeder verlassen habe, und er versprach uns, das alles zu ersetzen, wenn wir erst würden eine feine, gute, tüchtige Probe verfertigt haben“. Sie unterschrieben sich „Fabrikanten“. Stengel besprach sich mit den Kaufmannsältesten, und der Kaufmann Büttner versprach, ihnen Arbeit zu geben. Daß die Weber ihre Forderungen möglichst hoch stellten, darf uns nicht wundern. Stengel klagt dem Minister, daß es schwer hält, „diese Leute zufrieden zu stellen“, und daß er „alle erdenkliche Mittel anwenden muß, sie noch zu behalten“. Dem Musterzeichner wurde aufgetragen, den Reiß zu einer Probearbeit zu entwerfen. Am 13. August 1744 konnte Stengel dem Könige schreiben: „Ew. Königl. Majestät bin ich so glücklich, mittelst gegenwärtiger Serviette die erste Probe von schlesischem rechtem Leinendamast, der hier gefertigt ist, zu überreichen“. Als

Vorteile der „Ausrichtung einer Leinen-Damast-Manufaktur“ gab Stengel dem Könige u. a. folgende an: „Durch die neue Ware wird der sinkende Leinwandhandel, welcher nach den Briefen, die unsere Kaufleute aus Oesterreich, England, Holland, Frankreich, Spanien, Portugal, Schweden, Kurland, Hamburg, Bremen, Lübeck und aus andern Orten bekommen, überall im Sinken ist, wieder emporgehalten und vermehrt. Es kann dadurch eine sehr vorteilhafte Handelsverbindung mit den nordischen Ländern, besonders Rußland, entstehen. Durch die Damastweber würden sich auch die so sehr gewünschten weißgarnichten Weber bewegen lassen, nach Schlesien zu kommen. Auch gute Bleicher würden den Damastwebern nachgezogen kommen. Hauptsächlich kommt in Betracht, daß unsere Landeskinder den Sachsen diese Kunst unter der Hand ablernen, wodurch der Nutzen verewigt wird“.

Über die erwähnten Weißgarnweber, die in den Akten meist „weißgarnichte“ Weber genannt werden, berichtete Stengel dem Minister: „Die Damastweber antworteten auf meine Frage: Wenn wir versorgt werden, so ist zu erwarten, daß auch weißgarnichte Weber aus der Lausitz nach Schlesien kommen. Weil nun unsere Kaufleute auf Damast keine, auf weißgarnichte Leinwand viel Bestellung haben, so ist zu wünschen, daß die Damastweber hier Arbeit bekommen, damit die uns so nötigen Weißgarnweber auch nachkommen“.

1744 brannte die Stadt Großenhain ab. Friedrich der Große erließ sofort von Glogau aus an sämtliche Steuerräte den folgenden Befehl:

„Nachdem mir in Erfahrung gekommen, daß die unweit Dresden gelegene Stadt Großenhain gänzlich eingeäschert sei, und zu vermuten ist, daß viele bisherige Einwohner ihr Domicil in benachbarten Provinzen suchen werden, so befehlen wir Euch, an die Bürgermeister oder ein anderes tüchtiges Senats-Mitglied jeder Stadt, von dessen Treue und Verschwiegenheit Ihr versichert seid, zu schreiben, daß sie sich seines Ortes unter der Hand genau erkundigen, welche Bürger und Einwohner unter den Abgebrannten in Hain Freunde und Bekannte haben. Diesen Einwohnern müssen sie beibringen, wie sie wohl thun würden, wenn sie ihren Freunden die Vorteile und Freiheiten bekannt machten, welche Ausländer, sonderlich tüchtige Manufakturiers, so sich in schlesischen Städten niederließen, zu genießen haben. Wenn Ihr noch andere Mittel findet, die Abgebrannten ohne bruit und auf erlaubte Art nach Schlesien zu ziehen, so habt Ihr solche anzuwenden und überhaupt bald zu berichten, was Ihr gethan habt.“

Auf Anordnung der Glogauer Kammer reiste der Löwenberger Prokonsul Hagen nach Großenhain, um dort Weber und Fabrikanten zu werben. Er berichtet, daß den Leuten das Auswandern scharf verboten sei. Nach Stengels Schreiben vom 9. September 1744 meldeten sich gegen 50 Personen zum Anzuge nach Schmiedeberg. Am 17. März 1745 konnte Stengel anzeigen, es seien 3 Familien „Der ersten hierher gezogenen 4 Damastweber wirklich nach Schmiedeberg aus Groß-Schönau übergesiedelt“. Nur die Frau des Zeichners Ulbrich mache noch Schwierigkeiten, mit ihren Kindern nachzukommen. Den Bemühungen des Königs

kam das Einrücken der Preußen in Sachsen während des zweiten schlesischen Krieges zu statten. Von Bautzen aus befahl Friedrich dem Obristlieutenant Krums am 5. Dezember 1745: „Da sich in und bei Görlitz verschiedene sehr tüchtige Tischzeug- und Damastweber befinden, so ist mein Wille, daß Ihr Euch zuvörderst nach den besten Arbeitern unter der Hand erkundigt, sodann solche zu Euch holen laßt, um sie dahin zu disponieren, daß sie sich gegen die vorteilhaftesten Bedingungen sogleich in Schlesien etablieren. Sollten wider Verhoffen diese Leute gar nicht mit gutem Willen dahin zu disponieren sein, so müßt Ihr auf Mittel gedenken, sie in aller Stille auch wider ihren Willen nach Schlesien zu transportieren.“

Ferner gebot der König dem Minister, aus Breslau sogleich ein paar verständige Leute nach Görlitz und Zittau zu schicken, „welche sich Mühe geben und allen Fleiß anwenden, um von ermeldten Tuchfabrikanten und Leinwandhändlern nach Schlesien zu engagieren“. Zu den von Munchow abgesandten Männern gehörte unser Polizeidirektor Stengel.

Dieser berichtet von Zittau aus, daß 175 Personen aus Groß-Schönau auswandern wollten, unter ihnen 6 Familien von Fabrikanten. Ihm erscheint Schmiedeberg ein passenderer Ort zur Niederlassung dieser Leute als Breslau. „Schmiedeberg ein sich deshalb gut, weil es zum vierten Teil wüste liegt, die Oberschmiedeberger leeren Häuser aber mit den Fabrikanten, die keine Bettelleute sind, besetzt werden könnten, auch die in Verfall gekommenen Herbstische und Casparische Bleichen wieder genutzt werden könnten.“

Ende Dezember 1745 brachte Stengel 17 Familien nach Hirschberg und 17 Familien, dazu „9 unbeweibte Männer und 5 ledige Frauenspersonen“ nach Schmiedeberg. Neben einen Bericht über den günstigen Stand der Angelegenheit schrieb Friedrich eigenhändig: „Das ist admirabel“. Im Februar 1746 wollten die Weber ihre Arbeit beginnen. Am 28. Januar 1746 schrieb der Minister seinem Herrscher: „Ich weiß auch nicht, ob etwa, um diese Leute noch mehr zu ermutigen, Ew. Majestät gefällig sei, bei denselben selbst für ein bis zweitausend Thaler Tischzeug machen zu lassen“. Der König aber antwortete: „Sobald ich dergleichen Tafelzeug nötig habe, werde ich solches bei ihnen bestellen lassen; jetzo aber brauche ich keins und leiden meine andern Umstände nicht, dergleichen in Vorrat machen zu lassen“.

Der Plan, auf Staatskosten eine Damastfabrik zu gründen, wurde aufgegeben ; der Vertrieb der Waren sollte den Kaufleuten überlassen bleiben. Im Auftrage der Glogauer Kammer wurde der Kriegs- und Domänenrat Massow ins Gebirge gesandt. Diesem gegenüber erklärten in Schmiedeberg die Witwe Büttner, Latzke, Pantzer und Büttner, „sie wollten die fertige Ware kaufen und auf ihre Rechnung verschicken, auch wenn sie nichts daran verdienen sollten, um den Intensionen Sr.“ Majestät Vorschub zu leisten“. Aus den sehr ausführlichen Berichten Massows entnehmen wir, daß der Meister Jacob aus staatlichen Mitteln für sein Haus, für 3 breite und 5 schmale Stühle und an Verpflegung für sich und die Seinen zusammen 756 Thaler, der Meister Birn-

baum 629 Thaler erhielt. Es geht daraus hervor, daß Friedrich bedeutende Kosten nicht scheute, um die Damastweberei in seinem Staate heimisch zu machen.

Jeder Damastweber, der ein Haus baute oder kaufte, erhielt dazu 100 Thaler. 10 Schmiedeberger Weber gaben am 2. Mai 1747 zu Protokoll: „Wir hoffen, uns mit 100 Thaler Beihilfe ein Haus erwerben zu können“. Den Weißgarnwebern wurden bis zum Mai 1747 von Schmiedeberger Kaufleuten für „etliche tausend Thaler“ Waren abgenommen.

Bei dem großen Feuer im Jahre 1746 brannten von den zuerst angekommenen Damastwebern 3, von den später eingetroffenen einer ab, ebenso 3 Weiß- und Blaugarn-Weber. Der Obermeister Jacob verlor einige Stühle. Es verbrannten 26 Stühle im Werte von 1651 Thalern. Die abgebrannten Weber empfangen besondere Unterstützungen.

Die ansässig gewordenen Meister und Gesellen mußten sich verpflichten, ohne Erlaubnis der Magistrate von Hirschberg und Schmiedeberg ihren Wohnort nicht zu verlassen. Doch mußte dem Minister bereits Ende 1746 und dann auch 1747 gemeldet werden, daß sich verschiedene Weber mit ihren Familien heimlich entfernt hätten.

Ende November 1747 wird die Zahl der aus Sachsen nach Schlesien eingewanderten Damastweber auf 47 Familien mit 201 Personen angegeben. Am 26. Oktober 1749 berechnete Massow die vom preußischen Staate für diese 47 Familien angewandten Kosten auf 13 825 Thaler.

Bald beginnen aber die Klagen und Beschwerden der Damastweber. Im Mai 1748 befiehlt der König dem Minis-

ter, die ihm eingesandten Beschwerden zu prüfen. Im Oktober 1749 schreibt er dem Minister: „Ich kann nicht umhin, Euch bekannt zu machen, wie ich jüngsthin in Erfahrung gebracht habe, daß zwar die nach Schmiedeberg geschickten Damastweber in guter Arbeit stehen, dennoch aber sehr niedergeschlagen sein sollen, weil ihnen von den versprochenen Bedingungen nichts gehalten sein soll. Ich habe solches umso mehr ungern vernommen, als ich dieses Etablissement für eins der vorteilhaftesten von Schlesien mit ansehe, wie solches der Erfolg bereits zeigt. Ich weiß auch, wie sehr man in Sachsen darüber gekränkt ist und durch heimliche Wege versucht hat, diese Leute zur Rückkunft nach der Lausig zu bewegen“. 3 Tage darauf schreibt der König wieder, er habe vernommen, „daß die Schmiedeberger Damastweberei von so gutem Fortgange gewesen und die auswärtige Bestellung von dergleichen Zeuge so stark geworden, daß die Schmiedebergischen Kaufleute solche nicht einmal bestreiten können und Bestellungen in der Lausitz hätten machen müssen“. Er wünscht, daß noch mehr sächsische Damastweber nach Schlesien kommen, damit das Gewerbe ganz und gar aus der Lausitz nach Schlesien gezogen werde. Wie aus Massows Berichten erhellt, muß der König durch den Kaufmann Pantzer Ungünstiges über die Lage der Damastweber erfahren haben. Massow klagt: „Und ob zwar einige Kaufleute, in Schmiedeberg die Büttnerin und Reichstein, sich bemühen, den Leuten die Waren zu vertreiben, so sind doch andere, als Pantzer und Latzke, welche den Leuten nur mit guten Ratschlägen zu Hilfe gehen, welchergestalt sie nur Se. Majestät fleißig behelligen müßten, um nach und nach

mehr geschenkt zu bekommen. Wenn dieser unruhige Panther nicht einmal von Sr. Majestät in nachdrücklichen Ausdrücken zur Ruhe gewiesen wird und der Ungrund seiner Vorstellung ihm nachgewiesen, so besorge ich, daß Se. Majestät öfters von ihm dürfte behelligt werden.“ Da die Kaufleute im Gebirge nach des Ministers Ansicht unter dem nichtigen Vorwande, „daß ihr Commertium und Correspondenz nicht darauf gerichtet sei“, nicht genugsam für Absatz sorgen, bemühte sich Münchow, „Zwei noch etwas bemittelte Kaufleute aus Zittau nach Schlesien zu ziehen“. Doch scheint er nichts erreicht zu haben. Der König meinte, es müßten noch andere Ursachen fein, „warum es mit dieser Fabrik nicht recht fort wolle, als wie es wohl sein könnte“. Er empfahl darum dem Minister wiederholt, sich von allen Umständen gründlich zu informieren. Aus verschiedenen Berichten geht hervor, daß die schlesischen Kaufleute nach wie vor ihre Damastwaren in Zittau bestellten, weil sie dort gleich fertig und billiger waren. „So ist fast niemand, der die Waren vertreibt“. – Doch mögen auch unter den Webern selbst recht bedenkliche Elemente gewesen sein. Sehr hart urteilt der Landrat v. Zedlitz 1752 in einem Berichte an den König: „Meine Ansicht ist nicht die, den Webern mit viel Geschenken aufzuhelfen; denn der größte Teil davon sind liederliche Leute, die täglich viel brauchen. Wenn sie mehr bekämen, würden sie ihre Schmause größer einrichten“. Doch gibt er zu, daß den „ordentlichen“ Webern Abnehmer fehlen.

Die Glogauer Kammer ließ 1749 den Damastziehern drohen, „im Falle sie auf der Flucht ertappt würden, sei

Zuchthausstrafe zu gewärtigen“. Doch flohen Ende 1751 fünf Schmiedeberger Weber; später entwichen 3 nach Böhmen. Verschiedene wollten nach Bielefeld. Den entflohenen Damastweber Birnbaum, der sich 1753 wieder eingefunden hatte, ließ der Magistrat als „Verräter der Fabrik und Bankerotteur auf 3 Wochen an die Karre |schließen bei täglicher Darreichung von 4 Kreuzern Atzung“. Die Glogauer Kammer verwies aber der Schmiedeberger Stadtbehörde dieses Verfahren.

Die Hirschberger Kaufmannsältesten empfahlen, in Hirschberg oder Schmiedeberg 30 bis 40 Häuser für die Weber auf einen Plag zu bauen. Die Glogauer Kammer schlug u. a. 20 Prozent Einfuhrsteuer und 6 Prozent Prämie für Ausfuhr vor. Dem neuen schlesischen Minister von Massow berichteten 1754 verschiedene Hirschberger, daß es den Schmiedeberger Damastwebern nicht an Arbeit fehle, daß aber ihre Wohnungen nicht geräumig genug seien zur Aufstellung aller Stühle. Der Minister genehmigte Unterstützungen zum Ausbau der Wohnungen.

1756 kamen noch 3 neue Familien, Verwandte von bereits angesessenen Webern, aus Groß-Schönau nach Schmiedeberg.

Schlimme Zeiten brachte der siebenjährige Krieg auch den Damastwebern. Daher bringen die Berichte Meldungen über entlaufene Personen, Beschwerden der zurückgebliebenen Weber und Klagen der Kaufleute über Stockung des Handels.

1758 waren nur noch 8 Familien in Schmiedeberg. Diese baten, nach Pommern ziehen zu dürfen. 1759 stellten die

Schmiedeberger Weber durch den Magistrat aufs neue ihr Elend in beweglichen Worten vor und baten noch um 10 Jahre Accisefreiheit. Der Minister Schlabrendorf meinte, „sie müßten sich, bis bessere Zeiten kämen, einrichten, platte Leinwand zu verfertigen“. Es ist rührend, zu lesen, wie in den Wirren des langen Krieges der Minister immer wieder darauf besteht: „Se. Majestät will das Etablissement dieser Weber befördert wissen und wird den Widerstand der Gebirgskaufleute sehr ungnädig vermerken“. (April 1760). Die Kaufmannsältesten und der nach Schmiedeberg gesandte Kriegsrat Michaelis klagen darüber, daß die meisten Weber müßig gehen und ihr Geld verprassen. Dem einen Weber wurde 1763 erlaubt, nach Ohlau zu ziehen. Ein anderer bat, nach Jeschwitz bei Steinau ziehen zu dürfen, weil er im Gebirge keine Nahrung fände.

Die Bittschreiben und Beschwerden der Damastweber hörten auch nach dem siebenjährigen Kriege nicht auf. 1764 reichen sie dem Minister ein Gesuch ein, „aus dem nicht recht deutlich wird, was sie eigentlich wollen“. 1768 wandten sie sich an den König und beschwerten sich besonders über die geringen Preise, die sie von den Abnehmern erhielten. Eine Stelle ihres Gesuches lautet: „Wir wollen gern ehrlich arbeiten, damit wir unser elende Leben mühselig fortristen können, da wir einmal im Lande sind. Wenn uns aber die Abnahme fehlt oder uns Leute gesetzt sind, die uns die Blutstropfen abzapfen, so ist unser Zustand nicht verbessert“.

Als Friedrich der Große 1781 in Schmiedeberg war, erkundigte er sich auch nach den Damastwebern.

1785 schreibt v. Klöber in dem Werke: „Von Schlesien vor und seit dem Jahre 1740“: „Tischgedecke von Leinendamast werden in Schmiedeberg bis zu 200 Gulden für ein Gedeck verfertigt: allein die Anzahl dieser Weber ist gering, und Sachsen erhält sich noch vorzüglich im Besitz dieser Weberei“.

1788 wird im Aprilheft der Provinzialblätter berichtet: „Es gibt in Schmiedeberg gegenwärtig 7 Damastwebermeister mit 20 Gesellen“.

(Diese Darstellung über die Schmiedeberger Damastweber ist entnommen den „Acta von denen aus der Laußnitz nach Schlesien gezogenen Damastwebern“ im Königl. Staatsarchiv zu Breslau.) –

Was wir über die Schicksale Schmiedebergs aus der Zeit des Siebenjährigen Krieges wissen, ist wenig genug. Die preußischen Behörden ordneten für die Städte in der Nähe der Grenze die Einrichtung von Bürgerwachen an, die der Polizei Hilfe leisten und allenfalls Haufen umherstreifendes Gesindel abwehren könnten. Doch kam es zunächst zu gar keinem Einfall der Österreicher in Schlesien. An die großen Leinwandkaufleute des Gebirges stellte der König die Forderung, ihm für den Krieg 500 000 Thaler vorzuschießen. Die Kaufleute erklärten, daß sie dann ihren Handel einstellen müßten, und glaubten, nicht mehr als 100 000 Thaler aufbringen zu können. Der Minister Schlabrendorf hielt ihre Bedenken für begründet. In den ersten Monaten des Jahres 1757 müssen Österreicher in Schlesien eingefallen sein, die aber den gegen Böhmen vorrückenden Preußen wichen. Aus Bürgels Aufzeichnungen erfahren wir: „1757 kamen den

17. April ‘Österreicher von Hirschberg durch Schmiedeberg, die nach Böhmen marschierten“. Nach der für Friedrich unglücklichen Schlacht bei Kolin kam der Oberst v. Janus mit 8000 Mann über den Landeshuter Paß nach Schlesien und setzte sich im Juli in Landeshut, Liebau und Schmiedeberg fest. Der Generalmajor v. Kreytzen erhielt den Befehl, die Gegend zu säubern, wurde aber unweit Landeshut am 15. und 16. August geschlagen. „1757 kamen am 25. August wieder Österreicher nach Schmiedeberg von Hirschberg her.“ Nach der Schlacht bei Leuthen mußten die Österreicher unsere Gegend räumen. „Den 25. Dezember 1757 standen Preußen unter Kapitän Leipziger in Schmiedeberg.“ – Wie Hirschberg, so hatte wohl auch Schmiedeberg im August und September 1759 abwechselnd preußische und österreichische Besatzung. Am 16. September forderten die Kroaten des Rittmeisters Apondi von Hirschberg 40 000 Gulden Brandschatzung, zogen aber schließlich mit 7000 Gulden ab, da in Schmiedeberg Preußen gesehen worden sein sollten. Zu jener Zeit schleppten die Österreicher den hiesigen Syndikus Schmidt und den Kämmerer Friederici mit fort. Am 14. Oktober hatte der Minister die Kaufleute ermahnt, den Damastwebern „durch Vorschuß und Absatz beizustehen“. Die Schmiedeberger Kaufleute klagten darauf am 19. Oktober dem Minister: „Die Leinweber und Spinner haben ebenfalls ihr Schicksal zu ertragen. Die nötigen Garne und Gespinnste sind fast nicht herbeizuschaffen. Sie haben auch den ganzen Sommer fast unerschwingliche Lieferungen von beiderseitigen Truppen ertragen. Und so geht es auch der Handlung; alles Material ist auf den höchsten Preis

gestiegen und so seltsam geworden, daß wir, wenn nicht Gott uns erhält, alle erliegen können“. An der Pest, die 1758 ausbrach, starben hier 436 Personen.

Aus den „Aeta generalia von Einrichtung des rathäuslichen Wesens“ vom 14. Oktober 1763 erfahren wir: „Die Kämmereirechnungen sind erst bis 1758/59 abgenommen, weil während des Krieges die Anfertigung nicht möglich war. Denn bei der beständigen Gegenwart der österreichischen Kommissarien mußte man die Bücher und Rechnungen verstecken und die vorgekommene Einnahme und Ausgabe nur unter der Hand bewirken.“

Das für den König so schwere Jahr 1759 mochte für unsere Stadt noch erträglich sein. Hirschberg hat in diesem Jahre keinen Feind gesehen. Es ist anzunehmen, daß für Schmiedeberg dasselbe gilt.

Desto schwerer war für die ganze Provinz das Jahr 1760. Der Juni dieses Jahres brachte unserer Nachbarstadt Landeshut eine schwere Plünderung. Auch die Bewohner unserer Stadt rüsteten eiligst Wagen mit Kleidern und Lebensmitteln für die Unglücklichen aus. Über die Geschicke unserer Gebirg⁸egend im Sommer 1760 schreibt Prof. Grünhagen in dem Werke: „Schlesien unter Friedrich dem Großen“:

„Auf das Schwerste litten die sonst so wohlhabenden und industriereichen Gebirgskreise durch Lieferungen und Brandschatzungen, und zwar ganz besonders, wenn, wie dies gerade damals geschah, bald die eine, bald die andere Partei die Oberhand hatte und Kämpfe, die im Grunde entscheidungslos waren, die Orte umtobten und verheerten; denn wenn in einem Orte z. B. die Österreicher einen Verlust

erlitten, war es geradezu Regel, bei ihrer späteren Rückkehr die Einwohner dafür unter irgendwelchen Vorwänden verantwortlich zu machen und büßen zu lassen. Dabei pflegten auch die Preußen, namentlich die Husaren und die Freikorps, nicht immer säuberlich mit den Einwohnern umzugehen. „Die Not verursacht es“, schreibt ein gut preußisch gesinnter Hirschberger in sein Tagebuch, „daß die Preußen dieses Jahr sehr schlechte Wirtschaft treiben; sie fouragieren und plündern sowohl als andre. Es scheint, als ob alle kriegenden Parteien sich verbunden hätten, nur lediglich das Land zu ruinieren“. In den Dörfern um Schmiedeberg siegelten die Österreicher den Bauern ihre Scheuern zu, damit der Bauer nichts daraus nehmen konnte“.

Auch die Kantonfreiheit der 6 Gebirgskreise konnte nicht mehr beachtet werden. Für 1761 wurden aus den Gebirgsgegenden 600 Rekruten ausgehoben.